

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Fünfundvierzigstes Kapitel. Neue Gefahren

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Neue Gefahren.

In der ersten Ueberraschung dieses ganz unerwarteten Wiedersehens war es Max von Helldorff wirklich vorgekommen, als sei Eugenie noch auf dasselbe warme Interesse berechtigt, das er ihr ehemals, bald nach dem Verlassen des düsteren Hauses, zugetragen hatte; die äußerlich veränderte Gestalt, in der sie ihm entgegentrat, das unglückliche Schicksal, auf das sie hindeutete, die wenn auch etwas düstere Romantik, die in dem Zusammentreffen unter diesen Verhältnissen lag, konnten nur dazu beitragen, dieses Interesse zu erhöhen.

Sobald er indessen, allein geblieben, etwas ruhiger zu überlegen begann, trat ihre Figur doch wieder in ein ganz anderes Licht, was nicht bloß durch die Erinnerung daran, daß ihm bei seinem Verhältnisse zu Frida eine gewisse Zurückhaltung geboten sei, bewirkt wurde. Wie konnte er vergessen, daß Eugenie de Montrouge ihm vom ersten Anfange ihrer Bekanntschaft her eigentlich Grund gegeben, sie mit argwöhnischen Augen zu betrachten, und daß er sich selbst schon streng getadelt hatte, dieses sehr gerechtfertigte Gefühl nicht immer gelten gelassen zu haben? War es möglich, daß er wieder in die alte Schwachheit, die sich nur auf rein sinnliche, seiner unwürdige Regungen zurückführen ließ, verfallen sollte? — jetzt, wo er noch durch andere, edle und heilige Verpflichtungen gebunden war, hätte er sich dessen um so mehr schämen, es doppelt bereuen müssen.

Was Eugenie ihm soeben über die Veranlassung der sonderbaren Rolle, die sie hier spielte, wenn auch nur andeutungsweise, gesagt hatte, verrieth zwar eine Offenheit, die sich schwer mit wirklichem Schuldbewußtsein zusammenreimen ließ, aber es bestätigte auch den Verdacht, den er schon im düsteren Hause auf sie geworfen hatte, daß sie sich auf Intriguen eingelassen, die zwar vom Standpunkte des Patriotismus aus entschuldigt werden konnten, aber dem rein weiblichen Wesen nicht entsprachen und die zu billigen ihm am allerwenigsten anstand, da sie seine eigenen

Landleute und die Sache bedrohten, für die er mit dem Bewußtsein, daß sie eine gerechte war, kämpfte.

Mit einem Worte, diese Erwägungen kühlten die zuerst so heftig erregten Empfindungen des Premierlieutenants bedeutend ab, und er nahm sich fest vor, sehr auf seiner Huth zu sein, um dem verführerisch schönen Weibe gegenüber sich nicht eine Blöße zu geben, die sie benutzen könnte, ihm irgend welche Verlegenheiten zu bereiten. Es wäre vielleicht doch anders gewesen, dachte er bei sich selbst, wenn das Bild Frida's ihm nicht wie ein Schutzengel zur Seite gestanden hätte; jetzt konnte er schon wieder ruhig über seine erste leidenschaftliche Aufwallung lächeln.

Der Förster, der sich bald einstellte, nachdem Eugenie ihn benachrichtigt hatte, fand an seinem Zustande deshalb durchaus nichts Beunruhigendes, nur eine große Schwäche, die ihn geradezu unfähig machte, aufzustehen, ließ sich nicht fortleugnen; der Alte, der nun den Grund der Krankheit kannte, — er schüttelte zu den Vorfällen in dem Wirthshause an der Chaussee nur schweigend den Kopf, womit er seine Mißbilligung des schändlichen Verrathes, der wieder auf Rechnung des Patriotismus gesetzt werden sollte, ausdrückte, — behauptete, jene Schwäche in den Gliedern, sowie auch die letzte Befangenheit des Kopfes würden sich bald von selbst wieder verlieren, doch müsse der Patient auch alle Aufregung sorgfältig vermeiden.

Es schien, als ob er nicht umsonst diese letztere Vorschrift besonders betonte, denn er sah Max dabei prüfend von der Seite an, Beide vermieden aber, obgleich sie sich noch lange und mehrere Male an diesem Tage im besten Einvernehmen unterhielten, dabei auf Eugenie zu kommen; es war, als ob Jeder von ihnen wünschte und erwartete, der Andere möge beginnen, von ihr zu sprechen, sich selbst aber scheute, ein Thema anzuregen, dessen weitere Verfolgung ihn in Verlegenheit versetzen könnte.

Ueber die politischen und kriegerischen Ereignisse sprachen sie viel, denn was hätte in dieser Zeit auch näher gelegen? — Der Förster zeigte dabei ganz vernünftige Ansichten, welche, obgleich er natürlich im Allgemeinen die Partei seiner Landleute nahm, den Offizier in keiner Weise verletzen konnten. Er brachte Diesem auch eine neue Nachricht, die Max gar nicht für recht glaubhaft halten wollte, deren Wahrheit sich nachher aber doch,

wenigstens theilweise, bestätigte, daß die Preußen nämlich am 16. December — seitdem waren erst zwei Tage vergangen — die seit dem 28. November von ihnen besetzte Stadt Amiens wieder verlassen hätten. Der gute Mann, der dies als einen Vortheil für die französischen Waffen betrachtete, wußte nur nicht, daß in der Citadelle eine Besatzung zurückgeblieben war und daß General von Manteuffel keineswegs an einen Rückzug dachte, sondern seine Gegner aufsuchte, um ihnen das glückliche Gefecht an der Hallue zu liefern.

Diese Mittheilung mußte May natürlich sehr beunruhigen; nicht im Stande, seinen Kameraden zu folgen, mußte er befürchten, daß die französische Nordarmee in dieser Gegend wieder mehr Terrain gewinne und daß Abtheilungen von ihr bis in diese entlegene Waldung streifen und ihn ausfindig machen könnten. Dieselbe Unruhe war auch dem Förster auf dem Gesichte zu lesen, obgleich er sich bemühte, seinem Gaste jede Befürchtung auszureden.

Während dieser Zeit hielt sich Eugenie meistens in ihrem eigenen Zimmer unter dem Vorwande, daß sie, durch die beiden Nachtwachen ermüdet, der Ruhe bedürfe; sie war indessen weit entfernt davon, die letztere zu suchen, obgleich sie sich wirklich körperlich ermattet fühlte; die geistige Aufregung blieb stärker.

Das Benehmen May von Helldorf's an diesem Morgen hatte wohl die Täuschung in ihr erwecken gekonnt, daß sie ihm wirklich werth und daß seine Aufregung der Freude über dieses Wiederfinden entsprungen sei. Wenn sich damit aber für Augenblicke schmeichelnde Hoffnungen an ihr Herz legen konnten, so mußte sie doch begreifen, daß sie denselben um seines und ihrer selbstwillen keinen Platz verstatten dürfe. Wäre es wirklich ihre Absicht gewesen, ihn zu täuschen, so konnte es doch nicht fehlen, daß sich ihm bald die Augen öffneten, und dann würde er sie zweifellos mit Zorn und Abscheu von sich gestoßen haben. Sollte sie es darauf ankommen lassen, um diesen Preis ein kurzes Glück zu genießen? —

Eine unendlich schwer durchzuführende Pflicht war es aber ohne Zweifel für sie, May Geständnisse zu machen, die ihn der Achtung für sie auch berauben mußten und mit denen höchstens ihre aufrichtige Reue ihn einigermaßen versöhnen konnte. Aber

es mußte so sein, und sie nahm sich fest vor, es nicht wieder hinauszuschieben, wie es bei Fritz von Hellborff geschehen war; ohnehin ließen sich ja, wenn sie ihn wieder sah, Fragen von seiner Seite erwarten, auf die ihr nur die Wahl zwischen Wahrheit und Lüge blieb.

Eine dritte Nachtwache bei Max war nicht mehr nothwendig, und Eugenie würde jetzt davor wohl auch Anstand genommen haben, da er nicht mehr als eigentlich Schwerkranker zu betrachten war. Indessen bedurfte er doch noch einer gewissen Pflege, mancher kleinen Hülfleistungen, und sie hatte ihm ja auf das Bestimmteste versprochen, wieder zu ihm zurückzukehren.

Einmal tauchte auch der Gedanke in ihr auf, ob sie nicht besser daran thun würde, dieses Versprechen zu brechen und sich je eher desto lieber heimlich aus dem Hause zu entfernen; aber das hätte die Gastfreundschaft der braven Förstersleute doch bitter täuschen geheißen, sie wußte nicht einmal, wohin sie sich, zumal bei dem noch immer anhaltenden bösen Wetter, wenden solle, und vielleicht fiel es dem Förster dann gar ein, ihr zu folgen und sie, beschämt durch gerechte Vorwürfe, zurückzuholen. Vor Allem aber fühlte sie einen unwiderstehlichen inneren Trieb, Max jene Geständnisse zu machen, wie tief dieselben sie auch niederdrücken würden; es war ihr, als sei er der einzige zuständige Richter über ihr vergangenes Leben und als müsse sein Urtheil darüber entscheiden, ob sie dasselbe noch in Zukunft zu tragen vermögend sein würde.

Als sie am späten Nachmittage sich wieder der Försterfamilie zeigte, hörte sie, daß der preußische Offizier sich während des ganzen Tages verhältnismäßig wohl befunden habe und zusehends seine Kräfte wiedergewinne. Diese Mittheilung war ihr übrigens auch schon auf einem anderen Wege geworden, sonst hätte ihre Besorgniß um Maxen's Zustand ihr wohl nicht eine so lange Zurückgezogenheit gestattet. Der jüngste Sohn des Hauses nämlich, Charles, ein hübscher, dunkellockiger Junge von zwölf Jahren, hatte sich gleich seit ihrem Eintreffen ganz besonders an sie attachirt, sei es nun, daß ihre Schönheit auch schon auf das kindliche Auge einen angenehmen Eindruck machte oder daß das weiche Gemüth dieses Knaben, der mehr nach der Mutter wie nach dem Vater geschlagen war, eine leb-

hafte Theilnahme für den Kummer, den Mademoiselle so häufig verrieth, gefaßt hatte. Genug, Charles war sehr glücklich, wenn er ihr irgend einen kleinen Dienst leisten konnte, und dabei ein scharfsichtiger Junge, der ihr selbst die geheimen Wünsche aus den Augen zu lesen verstand.

Die Anhänglichkeit dieses Kindes — Charles war doch immer noch ein solches, obgleich er einen für sein Alter ungewöhnlich entwickelten Verstand zeigte, — rührte Eugenie und that ihr wohl; sie hatte ihm daher gestattet, sie in ihrem Zimmer zu besuchen, wenn er wollte, und er machte davon häufig Gebrauch, sich stets sehr bescheiden verhaltend und, was ihr jetzt besonders lieb war, nicht nach Kinderart über jede Bemerkung, die er machte, zu den anderen Hausgenossen plaudernd.

Der Knabe wußte auch jetzt schon gut, daß sie sich für den kranken Fremden besonders interessire, aber es fiel ihm nicht ein, nach dem Grunde zu fragen, und er begnügte sich, wie schon gesagt, ihr zu berichten, was er über dessen Zustand von den Eltern hörte.

Max war, auf seinen Wunsch, am Nachmittage allein geblieben, um zu schlummern. Die Försterin hatte ihm nun nach der Vorschrift ihres Gatten eine einfache Bespermahlzeit bereitet, und mit einem heimlich forschenden Blicke fragte sie Eugenie, ob sie dieselbe nach oben bringen und dem Patienten, der nun doch ausgeschlafen haben und Langeweile empfinden müsse, eine Weile Gesellschaft leisten wolle, — sie selbst habe noch viel in der Wirthschaft zu thun und ihr Mann sei mit dem Gehülfen in den Wald gegangen, wo sie ein trotz des schlimmen Wetters unaufschiebbares Geschäft hätten.

Eugenie konnte sich nicht weigern und wollte dies auch nicht; dennoch klopfte ihr Herz gewaltig, als sie die Treppe hinauf ging und die Hand auf die Thürklinke des Krankenzimmers legte, wußte sie doch, daß die gefürchtete, wenn auch von ihr für nothwendig befundene Entscheidung nun dicht vor ihr liege.

Max empfing sie diesmal doch ganz anders, wie er sich an diesem Morgen gezeigt hatte, und was ihn dazu veranlaßte, weiß man ja bereits. Schon um die Mittagszeit hatte er mit Hülfe des Försters das Bett verlassen und ruhte, in einen großen Pelz desselben gehüllt, in dem Lehnstuhle, auf welchem Eugenie ihre

beiden Nachtwachen gehalten hatte; er sah noch sehr blaß und angegriffen aus, wozu auch der Sturzverband beitrug, seine Bewegungen zeugten von noch anhaltender Schwäche oder Mattigkeit, aber seine Augen waren doch schon wieder klar, und es schien keinem Zweifel zu unterliegen, daß er sich auf dem raschen Wege zur vollständigen Genesung befände.

Von jener Leidenschaftlichkeit, die, eben ein Symptom der Krankheit, Eugenie sich nicht ganz richtig gedeutet hatte, war jetzt keine Spur mehr zu bemerken; allerdings mußte May sich aber Gewalt anthun, um nicht zu verrathen, daß ihn der Besuch des Mädchens doch wieder in eine eigenthümliche Erregung versetzte.

Er hatte sich vorgenommen, ihr mit der durch den guten Ton vorgeschriebenen, förmlichen Höflichkeit zu begegnen, zu der sie die gesellschaftliche Stellung, in welcher er sie zuerst kennen gelernt hatte, berechtigte; die Tochter des Chevaliers de Montrouge, welche zweifelhafte Rollen Beide in letzterer Zeit auch gespielt haben mochten, war immer eine Dame, der die Galanterie eines gebildeten Mannes gebührte, und die Maske, die sie, durch die Noth gedrängt, in diesem Hause trug, konnte daran Nichts ändern.

In dieser Weise begrüßte er sie jetzt also auch, um Entschuldigung bittend, daß er sich nicht erheben könne und daß er ihr überhaupt schon soviel Mühe verursacht habe. Ohne Zweifel klang dies in ihrem Ohre nicht so gut wie seine aus dem Herzen kommenden Worte am Morgen, denn sie wurde dabei bald blaß, bald roth, erwiderte nur einige ablehnende Worte und unterzog sich dann, ohne alle Affectation, Diensten, wie sie eigentlich nur einer Magd im Hause zukamen, indem sie die Lichte anzündete, dem Feuer im Kamin neue Nahrung gab, die Kissen seines Bettes ordnete u. s. w., wodurch May wieder in peinliche Verlegenheit versetzt wurde, sah es doch fast aus, als liege darin ein Vorwurf, daß er ihren guten Willen und die wahre Lage der Verhältnisse nicht gebührend anerkenne.

Diese Sorgfalt in seiner Bedienung, von der sie sich nicht abhalten ließ, hatte aber auch etwas zu seinem Herzen Sprechendes, das er nicht mit so kalten Formen, mit so gesuchter Vorsicht zurückweisen konnte; er fühlte, daß sich die Dankbarkeit nicht mit leeren Redensarten abtragen lasse und daß ihm Nichts übrig bleibe, als einen herzlicheren Ton anzuschlagen.

Als sie jene Pflichten erfüllt hatte, nahm sie erst seine wiederholte Einladung, sich niederzusetzen, an, indem sie einfach hinzufügte, die Försterin habe sie, selbst beschäftigt und in Abwesenheit ihres Mannes, heraufgeschickt, um für seine Bedürfnisse zu sorgen und ihm, falls er es wünsche, Gesellschaft zu leisten.

Es verstand sich wohl von selbst, daß Mar das letztere Anerbieten dankbar annahm. Die Unterhaltung, die sich nun zwischen Beiden entspann, hatte anfänglich noch viel Befangenes und Gezwungenes, wurde aber bald lebhafter und offener, als sie an die erste Begegnung im düsteren Hause, wie sich nicht vermeiden ließ, anknüpfte.

Eugenie meinte, sie habe versprochen und schon längst, als sie dieses Wiederfinden noch nicht ahnen gekonnt, dringend gewünscht, ihm, der damals einen schlimmen Verdacht auf sie geworfen haben müsse, die Wahrheit zu sagen, die sie in seinen Augen freilich nicht ganz rechtfertigen, aber doch minder schuldig erscheinen lassen würde, und nun erzählte sie auch rückhaltslos, dabei sorgfältig vermeidend, den Chevalier ihren Vater zu nennen und das Verhältniß, in welchem sie zu demselben gestanden hatte, überhaupt zu berühren, wie der französische Oberst, den die Husaren verfolgten, wirklich im Hause versteckt gewesen und sie, in der Meinung, damit eine patriotische Pflicht zu erfüllen, Alles aufgeboten habe, Mar darüber zu täuschen; dagegen sei erst nach seiner Entfernung von den beiden Männern der Plan zu dem Ueberfalle entworfen worden und sie habe sich nicht allein nicht daran betheilig, sondern ihn auch zu hintertreiben gesucht.

Ihre Schilderung, wie sie in höchster Seelenaufregung, deren eigentlichen Grund sie natürlich nicht angab, der sich aber doch wohl verrieth, auf die Felder hinausgeeilt sei, um die preussischen Reiter zu warnen, trug ein so deutliches Gepräge der Wahrheit, daß Mar dieselbe auch nicht einen Augenblick länger bezweifelte. Die Innigkeit, mit der sie, selbst durch jene Erinnerung fortgerissen, sprach, die Thränen, mit denen sich ihre schönen Augen füllten, diese sichtliche und stürmische Bewegung ließen ihn aber auch eine Entdeckung machen, die ihn damals gewiß hochbeglückt hätte, heute aber nur mit Bestürzung und Mitleid für die so hoffnungslose Gefühle Preisgebende erfüllen konnte; keine Frage

mehr, daß Eugenie ihn liebte und daß die damals rasch und heiß aufwallende Leidenschaft — was brauchte er danach zu fragen, wie sich der erste Funke entzündete, hatte er doch selbst die Erfahrung gemacht, daß ein solches Aufflammen möglich sei! — bis heute noch nicht in gänzlich erkaltete Asche zusammen- gesunken war.

Was sollte er ihr darauf erwidern? Es dünkte ihm fast grausam, jeder weiteren, wohl unbewußten Aeußerung ihrer Empfindungen dadurch zuvorzukommen, daß er ihr kurz heraus erklärte, er sei verlobt, selbstverständlich ohne sich merken zu lassen, daß er in ihr Herz geblickt habe. Er konnte sich jetzt nur auf die freilich nicht ganz aufrichtige Versicherung beschränken, daß er ihr in Betreff jenes Vorfalles im Dorfe nie mißtraut habe, und auf einen warmen Dank für das Interesse, das sie damals an seiner und seiner Leute Rettung genommen.

„Nein, nein, Dank verdiene ich nicht!“ sagte sie, so heftig abwehrend, daß er dadurch von Neuem beunruhigt wurde, — „denn ich habe Sie doch einmal getäuscht.“

„Es ist mir unmöglich, Sie deshalb zu verurtheilen, wie es wohl auch ein Anderer bei gerechter Würdigung der uns damals umgebenden Verhältnisse nicht vermöchte,“ entgegnete er, um sie zu besänftigen. „Sie haben als Französin gehandelt, und ich stand Ihnen als Feind Frankreichs gegenüber.“

In ihren Augen leuchtete ein freundiger Dank auf, aber sogleich schüttelte sie wieder ernst den Kopf.

„Ich habe nicht mit ehrlichen Waffen gegen Sie gekämpft,“ sagte sie leise.

„Frauen haben eine gewisse Berechtigung,“ meinte er, versuchend, in den Ton des Scherzes einzulenken, — „sich derer der List zu bedienen.“

„Ich könnte Ihnen noch erwidern,“ fuhr sie fort, — „daß mir nicht einmal der Patriotismus zur Entschuldigung gereicht, denn ich bin ebenso gut Deutsche wie Französin. Aber Sie müssen, um dies zu verstehen, meine ganze Geschichte hören, und da Sie darin mehr als einen Grund zu neuen mich treffenden Anklagen finden werden, betrachte ich es als eine Art Buße, mich Ihrem Urtheile, wie streng dasselbe auch ausfallen möge, zu unterwerfen. Wollen Sie mich anhören?“

May war auf das Aeußerste erstaunt über ein solches Anerbieten, das doch ein größeres Vertrauen ausdrückte, als er irgend zu beanspruchen Grund hatte. Die Geständnisse eines schönen Weibes, das sich selbst schweren Schuld zeihet, seien es nun in wirklicher Reue oder in berechneter Koketterie, müssen einen verführerischen Reiz haben, aber es liegt auch die Gefahr darin, daß in einem solchen Munde selbst die Sünde eine bestechende, schöne Gestalt annimmt. Bezweckte Eugenie etwa gerade Das? wollte sie mit dieser Selbstanklage allen übrigen zuvorkommen, die sich, wie sie schon mußte, bald aus unabweislichen Umständen ergeben mußten? — Das war ein so naheliegender Verdacht, daß der Premierlieutenant darüber ganz stugig wurde und beinahe Lust verspürte, das ihm fast aufgedrungene Vertrauen abzulehnen; wenn er aber prüfend in das ernste, bleiche und kummervolle Antlitz des jungen Mädchens sah, so schämte er sich fast des harten Urtheiles, das er schon im Voraus zu fällen im Begriffe stand. Theilweise wenigstens mußte sie seine Gedanken errathen, denn sie sagte: „Sie wundern sich über dieses im Munde einer Frau, eines Mädchens, das Ihnen eigentlich nur ein flüchtiger, wenn auch wiederholter Zufall in den Weg geführt hat, seltsam klingende Anerbieten, nicht wahr? — Mich aber hat es einen sehr, sehr schweren Kampf, lange schmerzliche Ueberlegung gekostet, diesen Entschluß zu fassen, den ich noch mehr einer anderen, Ihnen nahestehenden Person, welcher Sie gelegentlich meine Erklärungen übermitteln werden, wie Ihnen selbst schulde, obgleich mir auch unendlich viel daran liegt, daß Sie, wenn Sie sich meiner später einmal wieder erinnern sollten, in mir nicht allein die Schuldige, sondern auch die Unglückliche sehen. Sie sollen abwägen, wie weit dieses Unglück, das mich fast von Jugend auf verfolgt hat, die Schuld mildert, und wenn Ihr Urtheil gnädig ausfällt, so wird es mir zum großen Troste gereichen, aber auch in anderen Falle beuge ich mich ihm in Demuth.“

Welch' eine Sprache, welch' innig stehender, zum Herzen dringender und gleichzeitig die tiefste Verzweiflung ausdrückender Ton! — May wußte kaum, wie ihm geschah; es hätte nicht einmal der dunkeln Andeutungen Eugenie's bedurft, daß es sich um ein wirkliches Verbrechen — gegen eine ihm nahestehende

Person? — handle, um ihn den schweren Ernst ihres Vorhabens begreifen zu lassen. Dieses schuldbeladene Herz bedurfte dringend der Erleichterung durch ein reuiges Bekenntniß, das vielleicht noch anderes Unheil abwenden sollte, und wie sich der von solcher Verzweiflung Erfüllte zu seinem Gotte flüchtet, um Trost zu erlangen, sei es durch den Mund eines Priesters oder durch die innere Stimme, die dem heißen einsamen Gebete antwortet, so hatte Eugenie ihn gewählt, den Mann ihrer Liebe, — er verstand jetzt erst die ganze Größe dieses Gefühls in ihr, — um von ihm Verdamniß oder Verzeihung zu erhalten.

Er fühlte sich tief erschüttert; dieser heilige Ernst ließ die Schönheit des Weibes und mit ihr die Bedenken, die er bis dahin gegen eine solche Vertraulichkeit gehegt hatte, verschwinden; mit gutem Gewissen konnte er der Trostbedürftigen die Hand reichen und ihr sagen, daß er bereit sei, sie zu hören und zu verstehen. Ein inniger Blick dankte ihm, aber er fand darin nicht mehr eine Spur der Leidenschaft, die er entdeckt hatte, vielmehr die darauf resignirende Demuth; Eugenie machte keine Ansprüche auf die Erwidern solcher Empfindungen, sie hatte sich dazu selbst zu tief unter ihn gestellt.

Jetzt schien ihr auch der volle Muth gekommen zu sein, sich rückhaltslos auszusprechen; das Schwerste war überwunden. Mit unwillkürlich zusammengefalteten, in den Schooß gesunkenen Händen, die Blicke unter den langen, thränenfeuchten Wimpern auf den Boden heftend, saß sie da, fast unbeweglich, während sich nur ihre Lippen bewegten; erst später, als sie in ihrer Erzählung weiter fortgeschritten war, ließ sie sich durch die wechselnden Eindrücke fortreißen; ihr Antlitz wurde dann belebter, die Wangen färbten sich, und ihre Augen richteten sich zuweilen in hellauflammernder oder düster leuchtender Glut auf Max, der ihr fast athemlos zuhörte; was er hörte, mußte ihn zuerst in Staunen, dann, als auch der Name seines Bruders genannt wurde, in die größte Spannung versetzen.

Eugenie hatte ohne weitere Umschweife damit begonnen, daß sie nicht die Tochter des Chevaliers de Montrouge sei, zu diesem Manne überhaupt in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe. Nach dieser für Max höchst überraschenden Erklärung ging sie auf ihre erste Jugend zurück und in Kürze noch weiter hinaus,

auf die Geschichte ihrer Mutter. Unsere Leser kennen diese Schicksale bereits, die, wie oft sie sich auch in wirklichen Leben wiederholen mögen, doch selten verfehlen werden, aufrichtige Theilnahme für die davon Betroffenen zu erwecken. Wenn Max von Heldorf im ersten Momente, als er die Stellung zu erkennen anfing, welche Eugenie im Leben eingenommen hatte, auch die Versuchung fühlte, sich weiter von ihr zurückzuziehen, was übrigens nicht allzustrengen Ansichten, sondern nur der Enttäuschung, die er fühlte, zuzuschreiben war, so wurde eben diese Theilnahme doch bald überwiegend, und er vermochte nicht, den Stab über die Arme zu brechen, die, zuerst ein Opfer schändlichen Verraths, von Stufe zu Stufe gesunken war, weil sie nicht Muth und Kraft genug in sich gefühlt hatte, der sie bedrohenden materiellen Noth energischen Widerstand zu leisten, — sie war ja auch nur ein schwaches Weib!

Etwas anders begann er aber doch zu urtheilen, als sein Bruder Fritz in das Spiel kam und, wie aus dieser Erzählung hervorging, bei der er sich übrigens sofort der Mittheilungen des Betters von der Hagen in Saarbrücken erinnerte, die Intrigue, in die man ihn verwickelte, leicht mit Ehre und Stellung bezahlen gekonnt hätte. Er würde die Unvorsichtigkeit Fritzens wahrscheinlich viel härter beurtheilt haben, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, sich zu gestehen, daß er selbst durch die Schönheit Eugeniens ebenfalls zu einer Pflichtwidrigkeit verleitet worden war; — man pflegt immer egoistisch genug zu sein, um für seine eigenen Fehler eine Entschuldigung zu finden, — und so blieb denn eigentlich nichts Anderes übrig, als die ganze Schuld bei der Mainzer Affaire, die leicht einen sehr übeln Ausgang nehmen konnte, auf Eugenie zu schieben.

Fritz hatte er immer herzlich lieb gehabt, war aber auch nicht ganz blind für dessen kleine Schwächen gewesen. Dazu zählte auch, worüber man ja schon Herrn von der Hagen spötteln hörte, das leichte Aufslackern des jugendlichen Herzens der weiblichen Schönheit und Anmuth gegenüber; Max konnte sich also keine richtige Vorstellung davon machen, daß sein Bruder es dieses Mal mit seiner Liebe ernstlich gemeint habe und durch die Enttäuschung, die er nun erfahren, wirklich schmerzlich berührt worden sei. Darüber glaubte er ziemlich beruhigt sein zu dürfen,

und wenn Eugenie bei ihrer Selbstanlage einen besonderen Accent gerade darauf legte, daß sie dem Herzen des jungen Officiers eine schwere Wunde geschlagen haben möge, so stimmte er ihr darin nicht vollkommen bei.

Nun kam aber auch noch der Verrath in der Villa Duvernois, der sich sowohl gegen Fritz wie gegen die Interessen der deutschen Kriegführung gerichtet und die letzteren möglicherweise sehr geschädigt haben könnte. Wahrlich, die Schuld, die Eugenie bekannte, war nicht so ganz bedeutungslos, und wenn Max alle die einzelnen Vorgänge, welche so verderbliche Folgen haben sollten, zusammenstellte, deren leitende Fäden diese Frau in ihrer Hand gehalten hatte, so konnte er sie wohl mit einem bösen Dämon vergleichen, der sich die verlockendsten Formen gegeben hatte, um die ausersehenen Opfer desto sicherer in sein Netz zu locken.

Unwillkürlich hatte sich seine Stirn immer mehr verfinstert, je näher sie an das Ende ihrer Bekenntnisse kam, die er nur selten durch eine kurze Frage unterbrach, und sie mußte dies wohl bemerken, denn sie sprach stockender, zaghafter und wagte nur noch heimlich, die Augen auf ihn zu richten.

Als sie bis zu dem Momente gekommen war, wo der Förster sie in sein Haus geführt hatte, brach sie plötzlich ab und sah stumm vor sich auf den Boden nieder.

Eine Pause tiefen Schweigens war auf beiden Seiten eingetreten und es so still geworden, daß man das tiefe Athemholen des Mädchens vernehmen konnte. Max suchte fast ängstlich nach Worten, um dieser peinlichen Situation ein Ende zu machen, aber er vermochte die richtigen nicht zu finden; Eugenie unbedingt zu verurtheilen, erschien ihm zu hart, vollständig entschuldigen konnte er aber auch nicht, was sie, wenn auch unter der Leitung eines so bösen Geistes wie des Chevalier de Montrouge, gethan hatte; in seinen Empfindungen lag eine Mischung von Abscheu und Mitleid, und jedenfalls war der Nimbus, der die schöne und edle Gestalt vor seinen Augen einst umgeben hatte, jetzt vollständig zerflissen.

„Warum wollen Sie mir Ihr Urtheil länger verheimlichen?“ fragte Eugenie endlich so leise, daß sie kaum zu verstehen war;

— „ich hatte ja kaum etwas Anderes erwartet, als daß Sie

mich, wie ich es verdiene, verachten und mir gebieten würden, diesen Platz unter Ihren Augen, dessen ich nicht würdig bin, zu verlassen.“

„Ja,“ setzte sie, seiner Antwort zuvorkommend, mit einem schweren Seufzer hinzu, — „ich werde gehen und Sie nun niemals wiedersehen, nachdem ich diese letzte Pflicht erfüllt habe. Ihnen habe ich nun Nichts mehr zu sagen, nur die Bitte zu wiederholen, daß Sie Ihren Bruder bitten, mir zu verzeihen; er wird, wenn er meinen wahren Charakter kennen lernt, seine verlorenen Hoffnungen nicht zu betrauern brauchen.“

Sie wollte sich erheben, aber Mar gab ihr durch eine Handbewegung ein Zeichen, daß sie noch bleiben möge.

„Es wird mir schwer,“ sagte er, alle seine Fassung zusammennehmend, um einen ruhigen, nicht unfreundlichen Ton zu behaupten, — „Ihnen heute schon auf alle diese überraschenden, mich fast verwirrenden Mittheilungen zu antworten, aber ich will die Stimme des Gefühls, mit dem ich sie zuerst aufsaß, reden lassen, da ich sehe, daß Sie eines Trostes bedürfen.“

„Aber nicht mitleidsvolle Täuschung, die Wahrheit, die Wahrheit verlange ich!“ rief sie mit plötzlich ausbrechender Leidenschaftlichkeit, während die Thränen ihr unaufhaltjam aus den Augen stürzten.

„Beruhigen Sie sich, Eugenie; das Geschehene läßt sich nicht mehr ändern, aber Ihre aufrichtige Reue versöhnt damit; ich wenigstens bin nicht im Stande, den Stab schonungslos über Sie zu brechen. Was Ihre früheren Lebensverhältnisse anbetrifft, so hat mir Ihre Schilderung eine Sphäre von niedrigen Betrügen und schlecht maskirten Cleuben erschlossen, die ich im wirklichen Leben zu finden kaum für möglich gehalten hätte, und ich beklage tief, daß Sie, anfänglich unschuldig, hineingezogen worden sind und nicht die Kraft besessen haben, diese unwürdigen, Sie selbst so schwer drückenden Fesseln bald wieder auf jede andere Gefahr hin abzustreifen. Darf ich mir aber ermaßen, Sie deshalb zu vernathen, der nie von ähnlichen Versuchungen auf die Probe gestellt worden ist, dessen Lebenserfahrungen sich überhaupt auf einen, jenem ganz fernliegenden Kreis beschränken? — Nein, lassen Sie mich um den in den Staub gezogenen Engel trauern, ihn tief bemitleiden; es wäre eine schwere Sünde, des

Hochmuthes und der Erbarmungslosigkeit, seinen Fall noch zu höhnen, und ihm ein Wort des Trostes und der Hoffnung zu versagen. Lassen Sie uns die Augen für diese Vergangenheit schließen; meine aufrichtigsten Wünsche begleiten Ihre Zukunft.“

Eugenie verharrete in tiefem Schweigen, aber ihre Thränen flossen fort. Waren sie ein Zeichen, daß ihr die Worte Maxen's tröstend, den starren Schmerz lösend, zu Herzen drangen, oder hatte sie vielleicht mehr von ihm erwartet? —

Max sprach dann von den letzten, ihn näher berührenden Ereignissen. Er wollte den gegen seine Landsleute verübten Verrath ganz auf die Rechnung Herrn de Montrouge's setzen, übrigens betrachtete er ihn als eines der Uebel, deren der Krieg sich einmal nie ent schlagen hat; großer Schaden schien in diesem Falle dadurch ja auch nicht angerichtet worden zu sein. In Betreff seines Bruders endlich suchte er die Gewissensbisse Eugenie's zu beschwichtigen; ohne Fritz bloßzustellen, behauptete er doch, daß derselbe nicht Gefahr laufe, sich um seiner verlorenen Liebe willen einer selbstverzehrenden Schwärmerci hinzugeben, die frische Natur werde aus diesem, wenn auch schmerzlichen Kampfe bald wieder siegreich hervorgehen und die gemachte Erfahrung könne ihm, indem sie zur Vorsicht mahnte, künftighin nur von Vortheil sein. In dieser aufrichtigen Beurtheilung seines Bruders irrte er sich wirklich nicht.

Von sich selbst sprach er kein Wort; es konnte demnach scheinen, als ver Schmerze auch er die Täuschung, der er sich einmal hingegeben hatte, ziemlich leicht, und Eugenie würde dies um so begreiflicher gefunden haben müssen, wenn sie von seiner inzwischen erfolgten Verlobung Kenntniß gehabt hätte. Warum er ihr dieselbe jetzt noch verschwiege, wo sie doch jeden Anspruch auf ihn so ganz und gar aufgegeben haben mußte? — hauptsächlich, weil es ihm vorkam, als ob die Keinheit, welche sein Verhältniß zu Frida umgab, dadurch, daß dasselbe an dieser Stelle besprochen würde, einbüßen könnte.

Eugenie hatte ihn nicht ein einziges Mal unterbrochen; obgleich sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckt hielt, sich weit vornüber beugend, gewissermaßen von Scham bedrückt, in sich zusammengesunken, hatte sie aber doch wohl keines seiner Worte verloren und denselben Eingang in ihr Herz verstattet. Was

konnte sie auch mehr von ihm verlangen? — er stieß sie ja nicht, wie sie gefürchtet hatte, verächtlich von sich, sondern suchte sie sanft zu trösten, wenn auch aus seinem Tone deutlich genug hervorging, daß er sie doch mit ganz andern Augen wie früher betrachtete. Es lag in dieser letzteren Wahrnehmung Etwas, das ihr schmerzhafter war, wie die härtesten Vorwürfe sie nur zu treffen vermocht hätten, aber ihm konnte sie davon nicht die Schuld geben, sich selbst klagte sie im Geheimen an, daß sie noch nicht büßfertig genug sei, daß ihr die Resignation auf unverdienten, frevelhaft verscherztes Glück so schwer würde.

Würde er aber nicht ebenso geurtheilt haben, hätte sie ihn in ihrer Seele lesen lassen? — würde er dann nicht genöthig gewesen sein, einen strengeren Ton gegen sie anzunehmen und sie wirklich wegen ihrer Vermessenheit zu verachten? — Nein, diese Empfindung durfte er nie ahnen; sie mußte jetzt alle ihre Kräfte zusammennehmen, um sie zu verbergen, sich stark zu zeigen.

Als er endete, hatte sie ihre Thränen auch schon getrocknet, und nun sagte sie möglichst fest, ohne indessen den Blick frei zu ihm erheben zu können, sie danke ihm für den Trost, der für sie nicht verloren gehen werde, für die Güte und Milde, mit der er sie beurtheile; ängstlich fügte sie hinzu, ob er ihr nun wohl noch gestatten werde, so lange sie Beide Bewohner dieses Hauses seien, ihm die Dienste zu leisten, durch die sie ihm so gern ihre Dankbarkeit beweisen möchte. Er antwortete ihr darauf, daß die Dankbarkeit in dieser Beziehung nur auf seiner Seite sein könne und daß er, wenn sie selbst nicht eine Last darin fände, sie gern wiedersehen und sprechen würde.

Es mochte ein wenig Gezwungenheit in dieser Antwort liegen, welche Maxen's Lage leicht erklärt; er fühlte, daß von einem wirklich vertraulichen Verkehre zwischen ihr und ihm nicht die Rede sein dürfe, aber er wollte sie auch nicht durch eine entschiedene Abweisung kränken. Dieses peinliche Verhältniß mußte ja ohnehin schon in der allernächsten Zeit einen Abschluß für immer finden.

Als Eugenie sich erhob und gehen wollte, reichte er ihr in gutherziger Aufwallung noch einmal die Hand; sie machte, von ihren Gefühlen überwältigt, wie es schien, eine rasche Bewegung, sie zu küssen, als hielte sie sich ihm nur untergeordnet wie eine

Magd, aber er mußte dieses Vorhaben sanft, doch entschieden abzuwehren. Beide sagten sich dann nur wenige Abschiedsworte.

Eugenie war genöthigt, sich noch einmal in die Wohnstube der Familie zu begeben, weil der Förster davon benachrichtigt werden mußte, daß er dem Patienten beim Zubettgehen behülflich sein möge; sie ihren Wirthsleuten doch auch die Rücksicht schuldete, ihnen eine gute Nacht zu wünschen, bevor man sich allerseits zur Ruhe niederlegte. Sie mußte sich diesen Zwang auferlegen, obgleich es ihr nach der soeben stattgehabten aufregenden Unterredung selbstverständlich äußerst schwer wurde, fremden Leuten ihre tiefe Bewegung zu verbergen.

Um zuvor in der frischen Luft freier Athem zu schöpfen und die brennenden Augen abzukühlen, trat sie, als sie die Treppe hinabgestiegen war, zunächst in die aus dem Hausflur nach dem Hofe führende Thür; es fiel ihr dabei nicht einmal auf, daß diese Thür, die bei der jetzigen Witterung meistens verschlossen gehalten zu werden pflegte, geöffnet stand.

Eine Weile blieb sie hier, sich an den Thürpfosten lehrend, stehen. Das Schneegestöber und der Sturm hatten seit diesem Nachmittage nachgelassen, der Himmel sich wieder mehr aufgeklärt, und obgleich der Mond erst in den ersten Stunden nach Mitternacht zu erwarten war, leuchtete der ziemlich hoch liegende Schnee doch soviel, daß eine Dämmerung herrschte, in welcher man die Gegenstände auf einige Entfernung deutlich zu erkennen vermochte. Es war jetzt ungefähr sieben Uhr.

Eugenie mochte schon mehrere Minuten so gestanden haben, als quer über den Hof, von den Stallgebäuden her, ein Mann auf sie zukam; ganz in ihre Gedanken versunken, wurde sie erst in fast unmittelbarer Nähe durch die barsche Frage aufgeschreckt:

„Was, zu allen Teufeln, haben Sie denn hier zu thun, Mademoiselle?“

Es war der Förster, und er schien, seinem Tone nach, herzlich schlechter Laune zu sein.

Eugenie wollte, noch ganz bestürzt, eine entschuldigende Antwort stammeln, aber er unterbrach sie:

„Gehen Sie voran in die Stube — ich habe mit Ihnen zu sprechen!“

Dann brummte er noch Mehreres vor sich hin, wovon sie

das Wort „Spioniren“ zu verstehen glaubte. Hätte sie sich in einer anderen Gemüthsstimmung befunden, so würde sie jedenfalls den Verdacht, der sich vielleicht gegen sie darin ausdrücken sollte, bestimmt zurückgewiesen und ihre Verwunderung über die raube Behandlung ausgesprochen haben, jetzt war, es ihr aber wirklich gleichgiltig, was der Mann von ihr denken mochte; es fiel ihr nicht einmal ein, zu überlegen, was ihn in diesen Unmuth versetzt haben könnte.

In dem Wohnzimmer, das Beide betraten, er ihr auf dem Fuße folgend, sah es auch so eigenthümlich unheimlich aus, wenn man nur darauf achten wollte. Die kleine Lampe brannte trüber wie sonst, das Feuer in dem alterthümlichen Steinkamine war halb erloschen, und auf dem sonst um diese Zeit schon zur Abendmahlzeit gedeckten Tische sah man nur einige Schreibmaterialien, — eine Seltenheit unter der Hand des Försters, — wie es schien, ein von ihm angefangener Brief dabei.

Die beiden Knaben saßen, wie eingeschüchtert, in einer dunkeln Ecke des Zimmers, und die Frau Försterin ging, eine sehr verdrießliche Miene machend, hin und her und griff hier und da ein Stück, ohne recht ersichtlichen Zweck an, als ob ihr hlos daran liege, durch mechanische Thätigkeit die innere Erregung abzulenken; der Blick, den sie Eugenie bei deren Eintritte zuwarf, war auch nicht der freundlichste, und nebenbei lag darin doch wieder besorgnißvolle Unruhe.

„Ich habe Mademoiselle bereits mitgetheilt,“ begann der Förster, sich an seine Frau wendend, — „daß wir mit ihr zu sprechen haben. Hast Du bereits einen Entschluß gefaßt, Louise?“ Als ob er sich jetzt, wo er in dem erleuchteten Zimmer Eugenie Auge in Auge gegenüberstand, seiner vorherigen Barschheit etwas schämte, zog er für sie einen Stuhl heran und deutete darauf, damit sie Platz nehme, dann loberte aber seine Heftigkeit schnell wieder gegen die Knaben auf, die er jetzt erst bemerkte und denen er befahl, das Zimmer zu verlassen, bis er sie wieder rufen würde. Die Jungen machten sich mit gewohntem Gehorsam auch sofort aus dem Staube, im Vorübergehen zupfte der Jüngere Eugenie aber am Kleide und sah sie dabei so eigenthümlich an, daß sie wohl begriff, er wünsche dringend, ihr irgendeine Mittheilung machen zu können.

Der Förster hatte sich an den Tisch gesetzt, wo der angefangene Brief lag; er nahm die Feder in die Hand und kaute daran in sichtlich Verlegenheit; dem armen Manne mußte das Herz wohl sehr schwer sein, die tiefen Falten auf seiner Stirn verriethen auch schwere Sorge.

Die Försterin, welche die Beantwortung der an sie gerichteten Frage bisher noch aufgeschoben hatte, trat jetzt zu ihm, legte die Hand auf seine Schulter und sagte in sanftem und liebevollen, aber doch entschiedenen Tone:

„Nein, Alter, ich kann Dir dieses Mal nicht nachgeben, — Du weißt auch wohl, warum; ich will hier bleiben.“

„Gut, Louison, ich kann Dich nicht zwingen, und ich will nicht hoffen, daß Du Deinen Eigensinn bereuist. Dann bleibt nichts Anderes übrig, als daß Pierre Mademoiselle zu Marion geleitet.“

Pierre war der älteste der beiden Knaben, Marion die verheirathete Tochter des Ehepaars, die in dem ungefähr dreiviertel deutsche Meilen entfernten, auf der Hochebene gelegenen Dorfe, wo sich auch das herrschaftliche Schloß befand, wohnte. Eugenie hatte von den Familienverhältnissen schon soviel gehört, um diesen Worten eine sie in die größte Verwunderung versetzende Deutung geben zu können.

„Habe ich Sie recht verstanden?“ fragte sie bestürzt. „Sie wollen mich zu Ihrer Tochter schicken, mich nicht länger in Ihrem Hause behalten?“

„Es handelt sich nur um etwa vierundzwanzig Stunden, Mademoiselle, um einen kurzen Besuch bei Marion,“ warf die Försterin etwas eilig, wahrscheinlich, um ihrem Manne zu Hilfe zu kommen, ein. „Marion wird sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen, und Sie, auf die Empfehlung, die mein Mann da geschrieben hat,“ sie deutete auf den Brief — „mit offenen Armen empfangen.“ Wir haben eine nothwendige Bestellung an sie auszurichten, und so bietet sich eine vortreffliche Gelegenheit, daß Sie Beide mit einander Bekanntschaft machen; übrigens werden wir Sie, wenn Sie morgen Abend zurückkehren, ebenso herzlich hier willkommen heißen, wie es an dem Tage, als Sie zum ersten Male unser Haus betraten, geschehen ist.“

Daß es mit diesem ihr aufgedrungenen Besuche eine be-

sondere Bewandniß haben müsse, konnte Eugenie keinen Augenblick bezweifeln; es lag den Leuten daran, sie für eine gewisse Zeit wenigstens aus dem Hause zu entfernen, es schien auch, als habe der Förster gewünscht, daß seine Frau dasselbe verlasse, also mußte hier Etwas im Werke sein, dem als Zeugen zu dienen Frauen sich nicht recht eigneten. Dies wäre Eugenie ganz unerklärlich geblieben und hätte sie nicht auf die entfernteste Vermuthung zu führen vermocht, wäre ihre Abneigung, sich jetzt aus Maxen's Nähe zu entfernen, nicht so entschieden gewesen und hätte das Interesse, das sie an ihm nahm, sie nicht auf den Gedanken gebracht, man beabsichtige gerade, sie von ihm zu trennen. Weshalb aber, das blieb ihr ein Räthsel; konnten die Förstersleute diesem Verhältnisse etwa eine andere Deutung geben und daran Anstoß nehmen? — Das wäre so beschämend für sie gewesen, daß sie gar nicht darauf hindeuten mochte.

Am Ende war dieses Mißtrauen aber auch ein ganz ungerichtetes, und ein Verdacht konnte erst dadurch erweckt werden, wenn sie sich darauf berufen wollte, daß sie den Kranken nicht verlassen möge; den Leuten, die ihr so viel Freundlichkeit erzeigten, einen Wunsch entschieden abzuschlagen, würde ihr auch schlecht angestanden haben. Es sollte sich ja nur um eine Entfernung bis zum nächsten Abende handeln, also um wenige Stunden, denn sie nahm an, daß sie den Weg zu Marion in Pierre's Begleitung erst am folgenden Morgen antreten werde, — jetzt, spät am Abende, konnte doch wohl nicht die Rede davon sein. Ob sie Max dann wohl vermissen würde? — vielleicht war es gerade eine stille Hoffnung, die sich an diese Frage knüpfte, welche sie ihre Abneigung gegen den Vorschlag überwinden ließ.

Sie sagte daher, sie freue sich auch, Marion kennen zu lernen, und werde sich zu morgen früh vorbereiten; dabei konnte sie aber auch nicht unterlassen, hinzuzufügen, ob sie auch mit Sicherheit darauf rechnen dürfe, noch an demselben Abende zurückzukehren.

Der Förster und seine Frau bejahten dies und waren offenbar erfreut darüber, daß sie weniger Umstände machte, als sie wohl erwartet hatten. Aber Marion müsse die dringende Nachricht noch heute Abend erhalten, erwiderte die Frau; der Weg, den die

Knaben genau kennen, sei nicht weit und vollkommen sicher; sie könnten übrigens noch einen der großen Hunde mitnehmen; das Wetter habe sich auch aufgeklärt und es sei gar nicht kalt, zum Schutze werde sie Eugenie noch ihre Pelzjacke und Kappe geben.

Ein neuer Verdacht beschlich Eugenie bei dieser unvernünftigen Eröffnung und dem Dringen der Försterin, dem ihr Mann mit so ernster, beinahe finsterner Miene zuhörte, während er sich beeilte, den Schluß zu seinem Briefe zu machen. Jetzt erinnerte sie sich auch erst wieder des heimlichen Winkes, den ihr der kleine Charles gegeben hatte, und von der plötzlichen Eingebung ergriffen, daß der Knabe am besten im Stande sein dürfte, ihr Gewißheit zu verschaffen, und daß ihre Bereitwilligkeit ihr von mehr Nutzen sein könnte wie ein versuchter Widerspruch, falls es eine Heimlichkeit zu entdecken gäbe, meinte sie, ob es nicht gleich sei, daß Charles sie begleite, mit dem sie eine besonders innige Freundschaft geschlossen habe.

Die Försterin, welche Letzteres auch schon bemerkt hatte, lächelte dazu, denn der Jüngste war eigentlich der bevorzugte Liebling, und willigte sogleich ein. Da nun Alles geordnet war, wie sie wünschte, machte sie sich daran, das Abendbrot zu bereiten, der Förster beendigte seinen Brief, die Knaben wurden wieder hereingerufen, und Charles zeigte eine ebenso lebhaft Befriedigung über die ihm zugefallene Bestimmung, wie Pierre sich wenig darum zu grämen schien, daß er zu Hause bleiben konnte.

Alles wurde nun beeilt, damit die beabsichtigte Wanderung sich nicht gerade bis in die späte Nacht hinein verlieren möge; dringende Nothwendigkeit schien ja überhaupt nur dieselbe zu rechtfertigen. Der Förster hatte seinen Brief geschlossen, sorgfältig versiegelt und — was Eugenie wieder auffiel, sie sich aber ganz zu übersehen stellte — nicht ihr, sondern dem Knaben eingehändigt, dem er ausdrücklich einschärfte, ihn in keine andere Hand wie die Marion's zu geben; dann reichte er ihr mit kurzen Abschiedsworten die Hand und ging, um seinen Patienten, wie er sagte, zu Bett zu bringen. Die Försterin stellte einen einfachen Imbiß auf den Tisch, half Eugenie und den Knaben, Erstere aus ihrer eigenen Garderobe, warm ankleiden und drängte sie dann mit etwas sonderbarer Hast zum Fortgehen; es kam

Eugenien, die jetzt in ängstlicher Spannung scharf beobachtete, vor, als ob sie dabei doch eine gewisse Unsicherheit zeigte, fast als ob sie bereue, ein Unrecht zu thun.

Als das Mädchen mit dem Knaben, begleitet von einem der großen Hunde aus der Försterei, ihre Wanderung antrat, war es noch nicht acht Uhr; bald nach neun konnten sie in dem Dorfe bei Marion eintreffen, wenigstens versicherte Charles, daß er zu diesem von ihm schon oft zurückgelegten Wege nie länger als eine gute Stunde gebraucht habe.

Anfänglich stieg man auf einem nicht breiten, aber gut gehaltenen Wege zwischen den Bäumen des Waldes etwas bergan, nach einer Viertelstunde aber schon gelangte man aus dem letzteren auf das Plateau und hatte nun bis zum Dorfe eine große und gerade, von Obstbäumen eingefasste Straße vor sich; von da aus konnte man in der Entfernung schon die Lichter in den Häusern flimmern sehen. Die Zumuthung, welche die Förstereuleute an Eugenie gestellt hatten, war also, soweit es sich um die Länge, Bequemlichkeit und Sicherheit dieses Weges handelte, zumal bei einer wirklich dringlichen Angelegenheit, nicht gerade zu stark und unbillig.

Eugenie war mit ihrem kleinen Cavalier kaum eine so weite Strecke von dem Jagdschlosse entfernt, daß ihre Unterhaltung dort nicht mehr vernommen werden konnte, so fragte sie ihn, was er vorher mit jenem heimlichen Winke beabsichtigt habe. Der Knabe war ihr vorher schon ein bischen erregt erschienen; nun drückte er fest ihre Hand, sah sich schein nach allen Seiten um und meinte flüsternd, er habe sie eben nur bitten wollen, ihn mit sich zu nehmen, wenn sie, wie die Eltern besprochen, zu Marion hinübergehen müßte, denn er würde sich zu Hause gefürchtet haben; so recht schien er nicht mit der Sprache herauszuwollen.

„Gefürchtet?“ fragte Eugenie betroffen. „Wovor denn, lieber Charles?“

„O verzeihen Sie, Mademoiselle, ich darf es nicht sagen.“

„Man hat es Dir verboten, mein Kind?“

„Nein, das gerade nicht, Mademoiselle, aber ich habe heimlich gehorcht, und der Vater würde mich schwer strafen, wenn er dies erführe und obenein, daß ich geplaudert hätte.“

„So weißt Du also, Charles, weshalb man uns zu Deiner Schwester Marion schickt?“ fragte Eugenie, die unwillkürlich ihren Schritt verkürzte, als hätte sie nicht übel Lust, sofort wieder umzukehren.

„Was Sie betrifft, Mademoiselle,“ lautete die halb ausweichende Antwort, — „um Ihnen Unannehmlichkeiten und vielleicht Gefahren zu ersparen. So sagte wenigstens der Vater zur Mutter, und sie stimmte ihm darin bei, daß es am besten sei, Sie bis morgen Abend aus dem Jagdschlosse zu entfernen.“

„Ah, Charles, Du machst mich nicht allein neugierig, sondern auch sehr unruhig,“ entgegnete Eugenie, den Ton eines leichten Vorwurfs annehmend, während ihr Herz wirklich in starken Schlägen pochte. „Du weißt, daß zu Hause etwas Besonderes, wohl gar etwas Schlimmes vor sich gehen soll, und Du verschweigst es mir, die dort einen Freund, obenein einen Kranken und hilflosen, zurückgelassen hat. Du hast wohl daran noch gar nicht gedacht?“

„O mein Gott, ja!“ antwortete der Knabe mit einem Seufzer, den ihm wohl die ängstliche Ungewißheit, wie er sich eigentlich benehmen solle, auspressen mochte. „Aber ich schwöre Ihnen zu, Mademoiselle, daß ich nur einzelne Worte, die der Vater und die Mutter miteinander wechselten, verstanden habe, und ich würde gar nicht an der Thür gehorcht haben, — ich bin dies sonst nicht gewöhnt, — hätte ich im Vorbeigehen nicht zufällig vernommen, daß von Ihnen die Rede sei.“

Es kostete Eugenie große Mühe, von dem Kinde noch mehr herauszubringen, und sie erreichte dies weniger durch ihre Schmeicheleien, für die Charles sonst so empfänglich war, wie durch die Drohung, daß sie sofort umkehren und im Jagdschlosse bleiben wolle; dann hätte der Förster ja wohl Verdacht schöpfen müssen.

Charles erzählte nun also, daß der Vater, nachdem er am Nachmittage länger wie gewöhnlich im Walde gewesen, schnell und anscheinend aufgeregter zu Hause gekommen sei; die beiden Jungen hätte er sofort aus dem Zimmer gewiesen und sich lange und lebhaft, meistens flüsternd, mit der Mutter unterhalten, die Charles auf seinem Lauscherposten auch jammern und schluchzen gehört. Der Förster hätte der beiden Holzarbeiter erwähnt, welche den preussischen Offizier vor einigen Tagen in das Haus ge-

tragen, auch des Gehülfsen, der seit heute Morgen auf noch unaufgeklärte Weise verschwunden geblieben, und die Vermuthung ausgesprochen, Einer von diesen Dreien müsse verrätherisch gehandelt haben, — in welcher Beziehung, das hatte der Knabe wieder nicht verstanden. Aber es sei auch die Rede von Franc-tireurs gewesen, die sich wohl in der Nähe befinden müßten und die man im Jagdschlosse erwarten könnte; die darüber erschrockene Mutter habe er, der Vater, mit der Versicherung getröstet, man hätte von diesen Leuten nicht das Mindeste zu befürchten, wenn man ihnen nur keinen Widerstand, der auch nutzlos sein würde, entgegensetzte und sich nicht in den Verdacht unpatriotischer Gesinnungen oder gar des Einverständnisses mit den Preußen brächte. „Es muß nun einmal so sein,“ hatte der Förster unter Anderem gesagt; — „wir können nicht mehr thun, als Mademoiselle retten, indem wir sie noch heute Abend zu Marion hinüberschicken; mir thut das Herz im Leibe dabei wehe, aber das Hemde ist mir näher wie der Rock, obenein der eines Fremden. Ich kann und darf Nichts thun; mag das Schicksal seinen Lauf nehmen!“

Mit steigender Angst hörte Eugenie diesen Mittheilungen zu; sie wagte den Knaben mit keiner Frage zu unterbrechen, damit er den Faden, der seine Erinnerungen aneinanderknüpfte, nicht verliere und Etwas vergäße, das ihr noch mehr Sicherheit über die sehr naheliegende, in ihr aufsteigende Vermuthung geben konnte. Unterlag es wohl noch einem Zweifel, daß der Aufenthalt Max von Helldorff's in dem Jagdschlosse verrathen worden, daß jene sogenannten Franc-tireurs sich, jedenfalls noch in dieser Nacht, seiner Person zu bemächtigen gedachten, daß der Förster davon Nachricht erhalten hatte, aber den preussischen Offizier nicht in Sicherheit zu bringen wagte, weil jene Leute dann unfehlbar Rache an ihm und seinem ganzen Hause genommen haben würden? —

Der Förster und seine Frau waren nicht zu verdammen; man konnte in der That nicht von ihnen verlangen, daß sie sich selbst opferten, um den vielleicht gar noch mißglückenden Versuch zu machen, einen erklärten Feind ihres Vaterlandes zu retten; sie hatten schon das Möglichste gethan, indem sie sich bemühten, sie selbst wenigstens der Gefahr zu entziehen.

Eugenie ging, während sie sich dies klar machte, langsam

neben dem Knaben vorwärts, der sie mit den dringendsten Bitten bestürmte, ihn ja nicht zu verrathen; dabei hatte ihr Entschluß auch nicht einen Augenblick lang geschwankt, nach dem Jagdhause zurückzukehren und Alles, was in ihren Kräften stehen würde, zu Maren's Rettung zu thun. So schwach sie sich in den letzten Tagen, besonders diesem Abende, gefühlt hatte, war jetzt auf einmal eine geistige und körperliche Stärke über sie gekommen, in deren Bewußtsein sie vor keinem Wagnisse zurückschreckte; sie überlegte nur noch, wie sie mit möglichst sicherer Aussicht auf Erfolg zu Werke gehen und wie sie sich dabei des Knaben entledigen sollte, den sie keiner Gefahr aussetzen mochte und dessen Gesellschaft ihr jetzt hinderlich geworden war.

Sofort umzukehren, konnte ihrem Vorhaben eigentlich wenig nützen, denn die Försterfamilie war gewiß noch in voller Bewegung und würde sie bemerkt haben; wo sollte dann auch der Knabe bleiben? — So kostbar hier jede Stunde, jede Minute sein konnte, schien es doch gerathen, Nichts zu übereilen und dadurch vielleicht Alles zu gefährden. Gern hätte sie den Brief, den der Förster an seine Tochter geschrieben, gelesen, weil sie darin noch nähere Angaben über das zu Befürchtende finden zu können glaubte, aber es schien ihr unmöglich, den Knaben in Güte zu bewegen, daß er das ihm auf die Seele gebundene Papier herausgäbe.

Bei allen diesen Erwägungen war sie doch bald mit ihrem Plane fertig, wenigstens was ihr nächstes Verhalten anbetraf; das Weitere mußte sie in eine höhere Hand stellen, und selten hatte sie wohl so inbrünstig wie jetzt gebetet, daß dieselbe ein ihr über Alles theure Haupt schützen möge.

Bei dem Knaben lenkte sie jetzt selbst in einen andern Ton ein und suchte ihn zu beruhigen, ermahnte ihn aber auch, in keinem Falle seiner Schwester Marion Erläuterungen zu dem Inhalte des Briefes zu geben; diese Warnung schien überflüssig zu sein, denn Charles bat seinerseits dringend, auch sie möge nicht von Dem, was er ausgeplaudert hatte, sprechen.

Beide schritten jetzt rasch zu und waren bald im Dorfe und vor dem Häuschen, das Marion mit ihrem Manne bewohnte. Man sah noch Licht darin, und auf Anklopfen und den bekannten Ruf des Bruders öffnete die junge Frau sogleich und war

nicht wenig verwundert über den unvermutheten Besuch. Obgleich sie von der Anwesenheit Eugeniens im Jagdschlosse noch Gar nichts gehört hatte, genügte doch eine kurze Erklärung Charles' für sie, dieselbe freundlich zu begrüßen und ihrem Manne, der das Gleiche that, vorzustellen. Als sie den Brief las, wurde sie sehr blaß und schien lebhaft erschrocken, überwand dies aber bald und wandte sich wieder ihren Gästen zu, denen sie durchaus noch eine Abendmahlzeit aufbringen wollte; Eugenie dankte indessen sehr entschieden dafür und äußerte nur den Wunsch, sich bald niederzulegen, da sie sich durch den gemachten Weg sehr ermüdet fühle.

Weitere Auseinandersetzungen wurden deshalb auf den folgenden Tag verschoben, und Marion beeilte sich, ihr ein Bett zu bereiten. Dies konnte, da die Räumlichkeiten sehr beschränkt waren, nur in der Wohnstube geschehen; das Ehepaar schlief in einer anstoßenden Kammer und nahm den kleinen Charles ebendahin zu sich.

Die junge Frau, die, wenn sie in Folge der von ihrem Vater erhaltenen Nachricht Unruhe empfand, dieselbe sehr gut zu beherrschen wußte, ließ es sich nicht nehmen, Eugenie selbst zu Bett zu bringen, wobei sie noch Mancherlei mit ihr plauderte; dann begann auch sie sich zu entkleiden und hängte ihren Rock im Zimmer auf, wie sie zweifellos allabendlich that.

Eugenie triumphirte heimlich, wenn ihr Herz auch bis zum Zerpringen von Angst und Ungeduld erfüllt war, denn sie hatte vorher scharf beobachtet, daß Marion den vielleicht inhaltschweren Brief in die Tasche dieses Rockes gesteckt hatte. Kam war die Letztere, sie zärtlich küssend, in ihre Kammer gegangen, so erhob sich Eugenie leise, zog den Brief heraus und überlas ihn eiligst.

Der Förster drückte sich nicht ganz deutlich aus, indem er weitere Mittheilungen auf ein persönliches Wiedersehen verschob, aber er schrieb von einem gefährlichen Besuche, der in dieser Nacht seinem Hause drohte und einem von ihm aufgenommenen Gaste gelten sollte; es stehe nicht in seiner Macht, denselben zu retten, aber er wünsche wenigstens Eugenie, die er seiner Tochter warm empfahl, vor Unannehmlichkeiten und großer Aufregung zu bewahren. Das war Alles, genügte Eugenie aber auch vollkommen.

Sie hatte wohlgethan, den Brief sogleich wieder in die Tasche, aus der sie ihn genommen, zu stecken und das Licht zu löschen, denn alsbald öffnete sich leise die Kammerthür wieder, Marion, die sich wohl ihres Verschens erinnert hatte, kehrte zurück und nahm vorsichtig, da sie ihren Gast schon schlafend glaubte, das Papier an sich, worauf sie wieder verschwand.

Jetzt galt es, keinen Augenblick länger zu zögern. In tiefster Stille und Vorsicht, dabei vor Erregung an allen Gliedern zitternd, erhob sich Eugenie, kleidete sich wieder an und öffnete ein Fenster und den davor befindlichen hölzernen Laden. Das letztere lag so nahe über dem Boden, daß es ihr keine Mühe machen konnte, hinauszusteigen; heftig erschraf sie aber, als der große Hund, der sie und Charles begleitet hatte und dann, unbeachtet von ihr, im Zimmer geblieben war, ihr folgte; sie dachte noch nicht daran, daß gerade dieser Umstand ihr Unternehmen später begünstigen sollte.

Das Thier, mit dem sie sich während ihrer Anwesenheit im Försterhause zuweilen freundlich beschäftigt hatte, zeigte zwar durchaus keine Feindseligkeit gegen sie, schien ihr im Gegentheil recht anhänglich, aber es wollte nicht gehorchen, als sie es zum Zurückbleiben zu bewegen suchte, und blieb ihr zur Seite; wie sehr sie auch fürchtete, daß sie dadurch verrathen werden könne, blieb ihr doch nichts Anderes übrig, als in dieser Begleitung ihren Weg anzutreten.

Dieses Mal flog sie beinahe den Weg zurück und hatte ihn in weniger als der halben Zeit wie vorher vollendet. Nach ihrer Schätzung mußte es ungefähr eine halbe Stunde vor Mitternacht sein, als sie in der ziemlich hellen Schneedämmerung das Jagdschloß wieder dicht vor sich sah. Man sah daselbst nirgends ein Licht, und überhaupt herrschte ringsum die tiefste Stille.

Jetzt erwies sich auch der Vortheil, der in der Begleitung des Hundes lag; die anderen auf dem Hofe eingeschlossenen Thiere würden jedenfalls bei der Annäherung einer ihnen nicht genau bekannten Person angeschlagen und den Förster, der sich doch ohne Zweifel nicht niedergelegt hatte, dadurch bewogen haben, herauszukommen, aber jetzt mochte ihr scharfer Instinct den Kameraden erkennen, und sie blieben still.

Die kleine Pforte im Hofthore war nicht verschlossen, wahr-

scheinlich nicht, damit die erwarteten Besucher nicht glauben sollten, daß man ihnen irgendwie hinderlich sein wolle. Mit stürmischem Herzklopfen betrat Eugenie den Hof; die Hunde kamen sogleich an sie heran und beschnoberten sie, aber keiner bellte oder knurrte, mochten sie nun durch ihre Begleitung befriedigt sein, sie persönlich erkennen oder auch nur die Witterung von der Kleidung der Försterin haben.

Auch die Thür, in der sie am Abende gestanden hatte und von dem Förster so rauh überrascht worden, war wieder geöffnet; es schien sich Alles zu Gunsten ihres Unternehmens zu vereinigen. Der Hund blieb nun zurück, sie schlich sich unhörbar über den finsternen Flur und die Treppe hinauf. Eine unendliche Angst schnürte ihre Brust zusammen, wenn sie sich vorstellte, es könne schon Alles vorbei sein, sie Maxen's Zimmer leer finden, — oder wenn er, Angesichts dieser schlimmen Gefahr, doch nicht die Kräfte wiedergewinnen sollte, sich mit ihrer Unterstützung zu erheben, zu seinem Pferde zu gelangen und auf demselben zu entfliehen. So hatte sie sich ihren Plan gemacht, an sich selbst noch nicht ein einziges Mal gedacht; — was hatte sie auch noch zu verlieren?

Noch einige Sekunden zögernd, stand sie jetzt vor der Thür des Krankenzimmers. Aber vor dieser gebieterischen Nothwendigkeit mußten alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten. Sie öffnete die Thür und trat in das dunkle Gemach.

Max schlief fest und gesund; seine ruhigen Athemzüge nahmen ihr eine schwere Last vom Herzen, aber nur um sogleich wieder noch schwereren Sorgen Platz zu machen. Erst als sie Licht angezündet hatte, — sie wußte ja, wo und wie hier Alles stand und lag, — fuhr Max in die Höhe und rieb sich schlaftrunken die Augen; als er sie erkannte, war er auf das Aeußerste betroffen.

Sie gab ihm ein Zeichen mit der Hand, daß er sich ruhig verhalten möge, und fragte, dicht zu ihm hinantretend:

„Wären Sie wohl im Stande, sich jetzt zu erheben und anzukleiden?“

Statt der Antwort starrte er sie groß an; wie hätte er sie auch verstehen sollen?

„Es wird bei Ihnen keiner schonenden Vorbereitungen be-

dürfen," fuhr sie fort; — „Sie sind Soldat und haben der Gefahr schon oft genug in das Auge gesehen. Eine solche Gefahr liegt jetzt vor, eine sehr schlimme; Sie sind in diesem Hause nicht mehr sicher und müssen es, wenn irgend möglich, je eher desto lieber verlassen."

Obgleich er sich jetzt schon vollkommen ermuntert hatte oder gerade deshalb, blickte er sie mit unverkennbarem Unglauben an; fiel es ihm vielleicht ein, daß sie wieder eine Intrigue spielen könne, zu ihren eigenen Gunsten wohl? — Eugenie mochte es wenigstens so auffassen, denn sie erröthete tief.

„Haben Sie kein Vertrauen zu mir?" fragte sie. „Glauben Sie wirklich, daß ich Sie täuschen könnte, um Sie in das Verderben zu führen?"

„Nein, nein! — aber von welcher Gefahr sprechen Sie?"

„Daß Sie hier, vielleicht schon in der nächsten Stunde, in Minuten von Franctireurs aufgehoben werden sollen, daß der Förster darum weiß, Sie aber nicht zu warnen wagt und bereits preisgegeben hat. Ich werde Ihnen alles Weitere nachher sagen, — aber zuerst handelt es sich darum, ob Ihre Rettung überhaupt möglich ist, ob Sie die Kräfte besitzen, zu Ihrem Pferde zu gelangen und dasselbe zu besteigen."

„Sie lassen sich wirklich nicht von einer überängstlichen Besorgniß und Theilnahme für mich täuschen, Eugenie?" fragte Max, der bei dieser Ankündigung doch heftig zusammengefahren war und sich schnell noch weiter ausgerichtet hatte.

„Nein, nein! so wahr ich auf Gottes Barmherzigkeit hoffe, — ich habe Gewißheit!" rief sie, unfähig, ihre Angst, die deutlicher als alle Worte sprach, noch länger zu bezwingen. „Aber schnell, schnell! versuchen Sie, aufzustehen, und wenn es Ihnen ganz unmöglich wird, dann will ich das Letzte, das leider wenig Erfolg verspricht, versuchen, mich dem Förster und seiner Frau zu Füßen werfen und sie beschwören, Sie jetzt noch fortzuschaffen oder zu verstecken, oder ich will diese Thür da mit meinem Leben vertheidigen, bis Ihnen der Einzige, der Sie dann noch schützen kann, Gott allein, vielleicht in seiner Gnade Hülfe sendet!"

Bei den letzten, in höchster Extase, aber zweifellos aus dem Herzen gesprochenen Worten, wandte sie sich um und eilte zu dem Plage, wo der Revolver des Premierlieutenants zu liegen

pflegte, aber sie blieb dort wie festgebannt stehen und stammelte, die Hand auf die Stirn pressend, in verzweifelungsvollem Tone:

„Man hat Ihnen Ihre Waffen fortgenommen! — Ein neuer Beweis!“

In der That fehlte sowohl der Revolver wie der Säbel; der Förster mußte im Laufe des Abends Beides heimlich mit sich genommen haben, jedenfalls in der Absicht, eine doch ganz nutzlose Vertheidigung, welche noch schlimmere Folgen, als die schon gefürchteten, nach sich ziehen konnte, zu vereiteln.

Mar, der sich jetzt genügend überzeugt hielt, daß Verrath gegen ihn im Spiele sei, war schon aufgesprungen und dabei, sich anzukleiden; dies ging wider sein eigenes Erwarten gut, obgleich er noch Mattigkeit und Schmerzen in den Gliedern fühlte; in solchen Fällen dringender Gefahr pflegt ja aber häufig die geistige Kraft alle körperlichen Beschwerden zu überwinden.

In fliegender Eile erzählte ihm währenddessen Eugenie, wie sie zu dieser Entdeckung gekommen war, und das Opfer, das sie ihm bereits gebracht hatte und noch zu bringen gedachte, mußte nun wohl in seiner ganzen Größe und Bedeutung klar vor ihn treten.

„Wenn es mir wirklich gelingt, mein Pferd zu erreichen und auf ihm das Freie zu gewinnen,“ sagte er, — „was wollen Sie dann beginnen, Eugenie?“

„Ich? — ich weiß es noch nicht; es ist auch gleichgiltig.“

„Es wäre eine Feigheit von mir, meine Ketterin im Stiche zu lassen!“

„Wie wollten Sie mich denn schützen?“ meinte sie mit einem leichten Lächeln, das doch verrieth, sein guter Wille thue ihr wohl.

„Das Pferd wird zur Noth uns Beide tragen können.“

„Eine gefährliche und überflüssige Zumuthung, die ein wenig an das abenteuerlich Romantische streift!“ entgegnete sie, wieder lächelnd. „Sie werden Mühe genug haben, für sich selbst zu sorgen, und ich am besten thun, mich wieder zu der Tochter des Försters zu begeben, als ob ich inzwischen ihr Haus und mein Lager gar nicht verlassen hätte. Wohin wollten Sie

mich übrigens wohl führen? — doch nicht etwa zu Ihren Landsleuten?“

Es lag eine Art Bitterkeit in den letzten Worten, die Max nicht entging und die er sich doppelt deuten konnte; er schwieg, da er wohl begreifen mußte, sie habe nicht Unrecht.

Nachdem sie ihn gewarnt hatte, auf das Vorsichtigste aufzutreten, damit die zweifellos noch wachende Försterfamilie Nichts davon vernehme, und nachdem das Licht wieder gelöscht worden, gingen Beide hinaus; sie mußte ihn an der Hand führen und ihm von Zeit zu Zeit zuflüstern, wie er sich zu verhalten habe, denn der Weg, den sie jetzt im Finstern innerhalb des Hauses zurücklegten, war ihm, da er bewußtlos in das letztere gekommen, ja durchaus unbekannt.

Es dauerte ziemlich lange, ehe man sich auf diese Weise zurecht fand und den Hof erreichte; sie mußten dabei so nahe an der Thür der Wohnstube vorüber, daß sie den Förster in denselben husten hörten.

Die nun zunächst an sie herantretende Besorgniß war, ob die Hunde nicht Lärm machen würden. Eugenie ging voraus und lockte die Thiere an sich; glücklicherweise blieben sie in Folge dessen ruhig, als der ihnen Fremde folgte.

Zu dem Stalle, in dem sich der Rappe befand, zu gelangen, war nicht schwer; das treue Thier wieherte freudig, als es seinen Herrn wiedererkannte, und Max hatte keine geringe Mühe, es zu beruhigen. Als man es in diesen Stall gebracht, hatte der Förster Sattel und Zäumzeug in das Haus genommen, dasselbe aber an diesem Abende — wahrscheinlich gerade, als er nachher mit Eugenie zusammentraf, — wieder in den Stall gebracht; vielleicht wollte er dadurch den Anschein vermeiden, als hätte er sich an diesen Sachen zu bereichern gesucht, und überhaupt lästigen Anfragen Derer, welche er erwarten mußte, entgehen. Dies war ein großer Vortheil für Max, der bei seinem jetzigen Zustande wohl Mühe gehabt hätte, sich, was ihm sonst natürlich ein Leichtes war, auf ungesatteltem Pferde zu halten.

Mit Eugenie's Hülfe hatte er das Pferd bald fertig gemacht, und während er im Begriffe stand, es vorsichtig aus dem Stalle zu ziehen, eilte sie nach dem Hofthore, um dasselbe zu öffnen. Alles war bis dahin in fast wunderbarer Weise vom

Glücke begünstigt worden; die Rettung schien gewiß zu sein, wenn Max Denen, welche ihn suchten, nicht geradezu in die Hände reiten sollte.

Da auf einmal schlugen die Hunde an und erhoben, theils nach dem Hofausgange, wo sich Eugenie befand, theils nach dem Hause stürzend, ein wüthendes Gebell; die Veranlassung dazu konnte schwerlich in Dem liegen, was innerhalb des Hofes vorging, aber dies war nun ganz gleichgiltig, — der Förster und die anderen Hausgenossen hätten taub sein müssen, wenn sie durch diesen Höllenlärm nicht alarmirt worden wären.

Wie gesagt, stand Eugenie schon an dem großen hölzernen Thorwege, dessen einer breiter Flügel mit einem starken Querbalken versehen war, und hatte die Hand schon an die eiserne Klammer gelegt, welche diesen letzteren Verschuß festhielt; es bedurfte nur weniger Secunden, um das Thor zu öffnen, aber das Mädchen hielt auf einmal inne, und anstatt die Klammer aufzuheben, wandte sie sich plötzlich nach der dicht neben ihr befindlichen kleinen Pforte für Fußgänger, durch welche sie vorher mit Max eingetreten und die unverschlossen geblieben war, und schob auch den Kiegel, der sich daran befand, vor.

Mit Verwunderung sah dies Max, der mit dem Pferde bereits dicht an sie herangekommen war, schien es doch beinahe, als wollte sie ihm nun den Ausweg verlegen. Schon im nächsten Momente begriff er aber, was sie zu diesem Beginnen veranlaßt hatte.

Während es auf der anderen Seite des Hauses laut wurde, ertönten auch gegen die Hofpforte von außen her heftige Schläge und mehrere rauhe Männerstimmen riefen in französischer Sprache, man solle öffnen, theils sich untereinander zu, man solle nicht länger zögern, sondern die Thür einschlagen. So hatte man sich um wenige Minuten nur verspätet, die Franc tireurs waren schon zur Stelle und der Ausweg zur Flucht auf beiden, auf allen Seiten abge schnitten.

Die schwachen Planken konnten der Gewalt schwerlich lange Widerstand leisten; sie knatterten und splitterten schon unter den wuchtigen Schlägen, die von Flüchen und allerlei verworrenen Rufen begleitet wurden; auch innerhalb des Hauses ließen sich deutlich die Stimmen der Eindringenden, denen der Förster

zweifellos geöffnet hatte, vernehmen und wie sie die Treppe hinaufstürmten, gewiß, ihr Opfer im Schlafe zu überraschen.

Eine kleine Weile standen sich Max und Eugenie rathlos und stumm gegenüber, als hätten sie allen Widerstand aufgegeben; selbst der Offizier zitterte leise, denn er würde den Tod auf dem Schlachtfelde bei Weitem diesem traurigen, ungewissen Loos vorgezogen haben, als Gefangener in die Hände dieser regellosen Banden zu fallen, die in so schlimmem Rufe standen, — und er besaß nicht einmal eine Waffe, um sich gegen sie zu wehren.

Da raffte sich das Mädchen zuerst wieder auf; seinen Arm ergreifend und krampfhaft drückend, flüsterte sie ihm in das Ohr, damit die Leute draußen sie nicht hören sollten:

„Steigen Sie auf Ihr Pferd, und wenn ich das Thor öffne, sprengen Sie mitten durch den Haufen hinaus; es ist der letzte Versuch, dem kräftigen und schnellen Thiere zu vertrauen.“

„Und Sie, Eugenie?“ fragte Max, dem es widerstrebte, sie, die sich für ihn zu opfern bereit war, hier, fast gewissem Untergange preisgegeben, allein zurückzulassen.

„Können Sie mich retten, wenn Sie bleiben?“ erwiderte sie in scharfem Tone.

„Aber die Wüthenden werden Sie finden und massacriren!“

„D ich bin ihre Landsmännin! ich werde sie zu täuschen wissen.“

Es war die höchste Zeit, daß etwas Entscheidendes geschah; schon hörte man aus dem Hause wildes Gebrüll; vermuthlich waren die Kerle dort zu der Ueberzeugung gekommen, daß der gesuchte Preuze sich ihrem Ueberfalle durch die Flucht entzogen habe, und schwerlich begnügten sie sich damit ohne Weiteres.

Max zögerte noch immer und sann auf ein Mittel, auch Eugenie zu retten, deren Hand er unwillkürlich ergriffen hatte und fast in der seinigen drückte.

„Zu Pferde! zu Pferde!“ drängte sie ihn und setzte hinzu: „Wenn Ihnen selbst an Ihrem Leben Nichts liegt, haben Sie denn Niemand, dem zu Liebe Sie es erhalten müssen?“

Wohl ohne besondere Absicht hatte sie damit den richtigen Punkt berührt; Max dachte an Frida, und ohne sich länger zu besinnen, stieg er rasch in den Sattel. Aber er beugte sich doch einmal zu ihr nieder und flüsterte ihr zu:

„Ich beschwöre Sie um Alles, Eugenie, erleichtern Sie mir diesen schweren Kampf dadurch, daß Sie mit mir zu fliehen versuchen; ich werde noch soviel Zeit behalten, Sie zu mir auf das Pferd zu heben, wenn Sie das Thor geöffnet haben.“

Rasch schlang sie ihren Arm um seinen Hals und, indem sie einen flüchtigen Kuß auf die Stirn drückte, die er tief herabgebeugt hatte, antwortete sie:

„Wenn wir uns nicht wiedersehen, dann vergessen Sie nicht gänzlich die arme Eugenie, die kein anderes Glück mehr finden konnte, als für Sie zu sterben.“

Ehe er den Sinn dieser Worte noch recht auffassen konnte, hatte sie die eiserne Krampe von dem Verschlußbalken entfernt und den Thorflügel weit aufgestoßen. Die Männer draußen, welche dies wohl nicht erwartet hatten, — es mochten ihrer acht bis zehn sein, — wichen momentan zurück; das Pferd des Offiziers, schon beunruhigt durch alles bisher Vorgegangene und sich nun so plötzlich dem Menschenhaufen gegenübersehend, bäumte sich hoch auf. Max hatte kaum Zeit gehabt, sich im Sattel festzusetzen; er wollte sich noch einmal zu Eugenie wenden und streckte ihr die Hand entgegen, aber sie wich derselben aus, und sei es nun, daß sie selbst einen Schlag nach dem Pferde führte, um es anzutreiben, — es kam Max so vor, soviel er sich später erinnern konnte, denn jetzt schwirrte es ihm vor den Augen, oder wurde der Rappe durch einen anderen Umstand noch scheuer und ungehorsam, er machte einen weiten Satz vorwärts, schlug einen der Franzosen, der ihm in den Zügel fallen wollte, mit den Vorderhufen nieder und brach dann unaufhaltsam durch.

Max wußte kaum, wie ihm geschah; er hatte das Pferd nicht mehr in der Gewalt; wie im Traume hörte er dumpfes, verworrenes Geschrei hinter sich, zwei Schüsse knallten, und da das Thier sich schon mitten im Walde befand, mußte er sich instinktmäßig dagegen schützen, durch die Baumstämme, an die er beinahe streifte, und die dicht über ihm hängenden Aeste aus dem Sattel geworfen zu werden.

Nur wenige Secunden, und diese Gefahr war vorüber; er befand sich auf glattem, wenn auch schmalen Waldwege, und in rasender Carriere, ohne sich zügeln zu lassen, stürzte der Rappe denselben entlang; als er endlich wieder Herr des Thieres wurde,

mußte es jedenfalls zu spät sein, Eugeniens wegen wieder umzukehren, wenn dies nicht überhaupt als offenbare Thorheit zu betrachten gewesen wäre; ihr Schicksal mußte sich längst entschieden haben.

Er ließ den Kopf auf die Brust niedersinken und seufzte aus tiefster Brust:

„Arme Eugenie!“

Er dachte dabei wohl, ob ihr letzter Wunsch schon in Erfüllung gegangen sein möge.

Als er nach einer längeren Pause wieder aufblickte, glaubte er den Weg zu erkennen, auf welchem ihn damals die Dragoner verfolgt hatten; wenn er ihn innehielt, mußte er wieder bei jenem Wirthshause, in dem er und seine Kameraden so schmachlich verrathen worden, auf die Chaussee und dann nach Amiens kommen. Noch eine schwache Hoffnung bligte in ihm auf, und er kammerte sich daran mit dem sehnlichsten Wunsche, sie möge ihn nicht täuschen: vielleicht war diese Gegend noch von den preußischen Truppen besetzt und er stieß bald irgendwo auf sie; dann müßte ihn eine hinreichend starke Abtheilung ohne Verzug nach dem Jagdschlosse zurückbegleiten.

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze.

Wir haben die Ereignisse auf allen Punkten des Kriegstheaters bis zum Beginn des neuen Jahres verfolgt und sind nur mit denen im östlichen Frankreich, die seit der Einnahme von Straßburg nun bald wieder ganz besonders in den Vordergrund treten sollten, im Rückstande geblieben. Man wird sich erinnern, daß zu Anfang des Novembers hier das 14. Corps des